

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 4. December 1823.

145

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorothergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Grätz und dessen Umgebungen, an einem Herbstabende, vom
Schloßberge aus, besehen.

Ein Sänger, der am Genfersee gestanden,
Auf seinem einst durchschritt'nen Wanderspfad
Des Schönen viel am Rhein, in Niederlanden,
Die Schweizerwelt, die Siebenhügelstadt,
Des Meers Unendlichkeit gesehen hat,
Durchzieht des Schloßbergs aussichtsfreie Weite;
Das Zitherspiel hängt treu an seiner Seite.

Erstaunt besteht er in dem großen Ringe,
Um dich, mein Grätz! gespannt von der Natur,
Das Uppige und Vielerley der Dinge,
Und Eins doch nur, ein Wonneqanzes nur,
Nur Ein Gebild in bunter Farbenflur:
Die Stadt an Flora's Reizen sich erquickend,
Und diese mit der Pracht der Stadt sich schmückend.

Hin über der Gebäude Dächermenge,
Woraus der Thürme Spitzgefunkel ringt,
Verfolgt sein Blick den Saum der Laubengänge,
Der, wie der Rosenschmuck die Braut umschlingt,
Als Blumenkette um die Stadt sich schwingt;
Vor sich der Matten thaugeschminktes Prangen,
Das Lindenreihen abermals umfassen.

Leonhardsthal, des Rosenbergs Gefilde,
Wo Hain in Flur, in Gärten Feld sich slicht
Zum ländlich lebensfrohen Zauberbilde;
Hell — aus Smaragdengrün ein Demantlicht —
Der Willen Glanz aus dem Gebüsch bricht,
Vergoldet jetzt von milderm Lichterwallen
Erfreun des Sängers Innerstes vor Allen.

Und weiter dort, in ätherblaffen Räumen,
 Durch Berge her, aus dunkelgrünem Wald',
 Den weit umher nur wieder Wälder säumen,
 Aus düster nachgedrücktem Hinterhalt
 Hebt sich empor, in Liliengestalt,
 Maria Trost mit seinen beyden Thürmen,
 Die Segnungen der Steyermark zu schirmen.

Rechts dehnet sich in meilenlange Weite
 Das flache, saatenreiche Gräserfeld,
 Mühleck, Feldkirchen, Fernitz in die Breite,
 Und seitwärts dort, im Goldstaub nun erhellt,
 Sanct Peter und Freyschloß hineingestellt.
 Ergehet wird der Blick, wohin er irret,
 Bis er sich dann im Nebelgrau verwirret.

Am Westgebirge auch, auf hoher Kuppe,
 Blinkt manche Kirche aus der Waldung Schooß,
 Hier winkt der Einödd' häuserholde Gruppe,
 An ihrer Brust als Schleife, fürstlichgroß,
 Im Stolze Eggenbergs Bierthürmeschloß:
 So an der Jungfrau kunstgesticktem Schleyer
 Der Demantnadel Regenbogenfeuer.

Mehr aufwärts noch, an vorgestrecktem Orte,
 Wo sich des Thales Busenflechte engt;
 Kühn an des großen Ringes Riesenpforte,
 Wo sich Gebirge an Gebirge hängt,
 Durch die der Murstrom silberblau sich drängt,
 Trost Göstings hochgestellte Burgruine,
 Als Pfortenwächter in der Rittermiene.

Indessen ist der Sonne Glanz versunken;
 Schon kleidet die Natur der Hausaltar;
 An Alpen nur ersieht man letzte Funken,
 Goldblau, in Purpurglut, rubinentklar,
 Wie Lampenlicht vor einem Hochaltar,
 Zum Schöpfer auf, hoch zu des Himmels Hallen
 Der freyen Schöpfung Opferbrände wallen.

Bald tönt in diese feyerliche Scene
 Der Schloßbergsalocke Silberhochlaut hin.
 Dem Sänger tritt in's Auge eine Thräne;
 Was er in Sehnsucht träumte, küßet ihn.
 Das Haupt entblößt er drum mit frommem Sinn;
 Die and're Hand an's warme Herz gedrückt. —
 In schön're Welten glaubt er sich entrückt.

Und in die Zither streifet nun der Sänger.
 Beglücktes Gräß, so spricht der Saite Laut,
 In meinem Busen trage ich's nicht länger:
 Die Thräne sieh, die aus dem Auge thaut,
 Das, tief gerührt, auf dich herunter schaut;
 Gewähre mir das schönste aller Loose,
 Ein Plätzchen nur in deinem Motterschooße!

In größ'rer Form, mit höherem Gemüthe
 Thront die Natur hoch auf den Schweizerhöh'n;
 Verkündend ziert der Kunst gepries'ne Blüthe
 Das paradiesische Italien;
 Am Rheine hin lebt Alles wunderschön:
 Und doch ist nirgends dort mein Herz geblieben; —
 Ich war verwundert, ohne auch zu lieben.

Hier, ohne in Verwunderung zu sehn,
 Hier muß ich lieben, Holde, ich bin dein!

Dr. Hofbauer.

Der Salon des Théâtre Italien zu Paris.

(S c h l u ß.)

Nun ist der erste Act zu Ende, oder vielmehr, der Zwischenact beginnt; denn dieser Theil des Abends ist keineswegs der uninteressanteste. Kaum ist der Vorhang gefallen, als sämtliche Herren verschwinden, man sieht fast nichts als Damen im Salon, und sein Anblick hat sicherlich nichts dadurch verloren. Während dieser Zeit verbreiten sich die Herren in dem kleinsten aller Foyers der Welt oder in den Corridors. Die geschehtesten sprechen von politischen Ereignissen, oder vom Cours der Staatspapiere, die Merveilleux, die beaux fils du jour, streifen mit dem Lognon umher, vor den Carreaur einiger Logen gehen sie schnell vorüber, vor einigen andern aber verweilen sie lange und haufenweise; und über das Motiv dieses unbeachtenden Vorbeygehens wie dieses eifrigen Verweilens erhält man bald Aufschluß, sobald man gesehen hat, wer der Gegenstand derselben ist.

Sehen Sie diese Loge, worin zwey Damen vorn allein sitzen, und plaudern? hinten steht ein stattlich beleibter Mann, der mit seinem Glase sehr aufmerksam die oben erwähnte linke Seite des Parquets mustert; die jüngste der beyden Damen scheint mit ihrer Gesellschafterinn in einem interessanten Gespräche beschäftigt; betrachtet man sie aber mit schärfer prüfendem Blicke, so sieht man, daß ihre Aufmerksamkeit wenigstens zwischen ihrer Gesellschafterinn und einem jungen Elegant getheilt ist, der sich von der Seite und außenher so unübertrefflich und meisterhaft placirt hat, um nur von ihr gesehen, und vorzüglich von dem hinter ihr stehenden Herrn nicht wahrgenommen zu werden. Der zweyte Act hat bereits begonnen, und noch bieten die Logen viele Lücken dar, man muß zu andern Pflichten, andern Obliegenheiten; man muß das neue Ballet sehen, auf den Ball oder in die Soiree, der Abend ist viel zu kurz um für so viele Geschäfte zu genügen.

Endlich hat die Glocke eils geschlagen, und nun ist der Augenblick des Aufbruchs, einer der interessantesten des Abends, gekommen. Die Toiletten sind wie durch einen Zauberschlag verwandelt; über die leichte Gaze hat sich eine mit schneeigem Hermelin oder blauem Fuchs verbrämte Pelisse geworfen; geschäftige Lakaien haben den blauen, mit einem prächtigen Sammt ausgeschlagenen weitfaltigen Mantel (Carbonaro) über die Schultern ihrer Gebieter

geworfen; und in dieser Stellung erwartet die glänzende Gesellschaft das Vorfahren ihrer Equipagen.

In dieser Vestibule, die kleiner ist als irgend eine des kleinsten Appartements, und wo der Zugwind dreyer Thüren rüstig weht, scheint doch jedes gerne zu verweilen, und nur ungerne von dem bunten, manchen Abandon gestattenden Chaos zu scheiden, um in seinen Wagen zu steigen.

Während ich in einen Winkel gedrückt das eben beschriebene beobachtete, erschienen die beyden vorher erwähnten Damen nebst dem stattlichen Herrn. Er schien bitter über das lange Ausbleiben des Kutschers zu klagen, was aber seine Begleiterinnen mit vieler Ergebung zu ertragen schienen. Endlich eilt er ungeduldig fort, wahrscheinlich um den Zögernden herbey zu schaffen. Während dessen hat sich der junge Mann, der sich so trefflich zu zeigen und zu verbergen verstanden hatte, genähert, und die Wangen der jüngsten der beyden Damen ein leichter Purpur überflogen; ihre Begleiterinn nimmt discret eine Vorknette zur Hand, und scheint sich weniger mit der Conversation, als dem, was nun vorgehen soll, zu beschäftigen; ich, welcher nicht dieselbe Discretions-Rücksichten zu beobachten hatte, ich horche recht aufmerksam und vernehme ganz deutlich die Worte: „bey Frau von . . .“

In diesem Augenblicke kehrt der wohlbeleibte Herr wieder zurück, und betrachtet den neuen Hinzukömmling mit befremdeter Miene, reißt, indem er ihn mit frostiger Höflichkeit grüßt, die beyden Damen fort, und wirft sich in den Wagen. Der junge Herr sieht sie fliehen, folgt ihr mit den Blicken, wirft sich plötzlich in ein leichtes Cabriolet, dessen von der unerwarteten Erschütterung erschrecktes Ross sich funkensprühend bäumt. Er fliegt davon, eilt dem Wagen, welcher den Gegenstand seiner Wünsche enthält, zuvor, und das Licht seiner Laternen bricht sich in dem glänzenden Spiegel und den Fenstern des braunen Landau.

Was hat er vor, und wozu diese geflügelte, stürmische Gile? Die Lösung dieser Frage überlassen wir unsern scharfsinnigen Lesern.

Mad. M. . . . eine der anziehendsten Damen von Paris, gilt jetzt für die Elegante des Bouffes la mieux fleurie. In den ersten Tagen des Augusts wurde unter den Dilettanten einen ganzen Morgen lang von nichts anderem als einem reichen Nelkenstrauß gesprochen, den sie am Abende vorher in der italienischen Oper in der Hand gehabt hatte *), und welcher aus einer schwelgerischen Fülle von Nelkenforten aller Farben, und aus allen Theilen der Welt bestand, die sich um eine einzige weiße, innen blaßrothe Rose drängten. Zwey Engländer hatten an jenem Abend gewettet, der eine, daß der Strauß unter hundert, der andere, daß er über diese Zahl Nelkenarten enthielte; der letztere gewann die Wette, der Strauß hatte, wie man von der Bouquetière die ihn geliefert, erfuhr, 180 Nelkenforten enthalten!

*) Es gehört zum guten Tone, daß die Damen in den Theatern, vorzüglich in den Bouffes, mit einem compacten Bouquet in der Hand erscheinen. Die Elegants haben diese Mode nun ebenfalls angenommen, und zeigen sich auf dem Balcon mit vollen Heliotrop, oder Nelken-Sträußen.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 21. October 1823.

(S c h l u ß.)

Wir haben hier vor einigen Wochen eine merkwürdige Erscheinung gehabt, des berühmten oder berüchtigten F o n k. Er ist gekommen, dem Könige für seine Frentlassung zu danken, und um Erlassung der Prozeßkosten, die sich auf 120—150 000 Gulden belaufen, und ihm zugeurtheilt sind, anzuhalten. Bin ich schuldlos (und dafür hat mich der königliche Spruch erklärt), so muß auch ein anderer als ich, die Kosten tragen. Mit diesem Raisonnement trat er auf; und dieser andere ist Herr von S a n d, den er seinen Feind, seinen Verfolger, seinen Verleumder nennt. Seine Freunde — und deren hat er Viele (denn alle, die sich gegen die J u r y s erklären, gehören dazu), hätten gewünscht, er wäre nicht persönlich nach Berlin gekommen. Was seinen Vortrag betrifft, wenn er von seiner Sache sprach, so hat dieser einen rücksichtslosen Menschenkenner veranlaßt, zu sagen: Ist er nicht Belzebub selbst, so ist er unschuldig. F o n k beging den Fehler, e r k l ä r e n zu wollen, wie Coenen sein Leben verloren, und behauptete fest, er sey lebend in den Rhein gekommen. Im vorigen Jahr war F o n k's Gattinn hier; diese gewann viel Herzen durch ihre persönlichen Eigenschaften.

Unser geliebter Kronprinz ist seit dem 15. d. (seinem Geburtstage) von seiner Münchner Reise zurück, und am Ziel seiner Wünsche. Die Prinzessin Elise von Baiern, seine hohe Verlobte, wird den 28. November in Potsdam eintreffen. Der 5. December ist der feyerliche glückliche Tag. Alles strömt hier von ihrem Lobe über. Der künftige Hofstaat wird eingerichtet. Es hieß, der Graf Brühl würde Hofmarschall werden, und die General-Intendantur der königlichen Schauspiele abgeben. Auch Spontini soll um seine Entlassung angehalten haben. Jedoch bleiben beyde, ersterer auf des Königs allergnädigstes Begehren, und der Kriegs-rath von Massow erhält die Stelle. Kreuzer's Oper Libussa wird, und soll mit einem allegorischen Ballet den festlichen Tag beschließen. Es wurde eine neue Oper von Spontini erwartet und begehrt; er arbeitet aber seit lange an einer Auffrischung seines Miltons (hier scherzweise mille tons genannt) und hat sich mit der Kürze der Zeit entschuldigt, wird aber, wie gewöhnlich, seinen F e s t m a r s c h und seinen V o l k s g e s a n g aufführen lassen. — Auch zur Feyer des Geburtstages des Kronprinzen wurde eine neue Oper gegeben, Dido (von L. Kellstab, componirt von Bernhard Klein). Die Urtheile sind getheilt. Kenner loben die Musik, wenigstens vieles darin. Besonders haben zwey (wie man glaubt, später eingelegte) Arien gefallen. Chöre und Märsche sind schön. Mit Ausnahme des ersten Act's, hat die Oper nicht allgemein angesprochen. Doch muß eine nähere Bekanntschaft erfolgen, ehe ein Endurtheil gesprochen werden kann. — Nach einer zweyjährigen Abwesenheit, ist der berühmte Bassist, Herr F i s c h e r, ehemaliges Mitglied unserer Gesangsbühne, in Figaro's Hochzeit wieder aufgetreten. Er hatte, wie bekannt, in demselben Stück, durch unzeitige und auffallende Weigerung, eine Bravour-Arie zu wiederholen, die Gunst des Publicums verscherzt, und, da er sie durchaus nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Abbitte wieder erlangen wollte, auch seine Anstellung verloren, ist aber bey seinem Wiederauftreten von dem größern Theil des überfüllten Hauses wie im Triumph empfangen worden, so daß er leicht in Versuchung kommen dürfte, sich eines Verstoßes zu freuen, der ihm zu einem glänzenden Siege verholfen hat. So sind wir Berliner. Man könnte Carl's Urtheil über die Franzosen (Jungfrau, dritter Aufzug) auf uns anwenden:

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlohernd, wie in seinem Zorn. Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Säng'er
Den Vätern hier, den Söhnen Trost geboten;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben.

Was Herr Fischer an Stimme verloren, hat er an Vortrag, Spiel und Unterhaltungsgabe gewonnen. Es wäre zu wünschen, daß die zwölf Vorstellungen, zu welchen

er sich verbindlich gemacht, ihm zu einer festen Wiederanstellung den Weg bahnten. Nur müßte ihn dann das gute Volk, das zu gutmüthige Publicum nicht von neuem verwöhnen und überstolz machen. Besonders sey dieses der israelitischen Jugend im Vertrauen und in's Ohr gesagt. Sie scheint sich seit einiger Zeit nicht sowohl zu Kunstschätzern, als zu Richtern der Kunst aufzuwerfen zu wollen. Weil sie die Kunst bezahlet kann, bildet sie sich ein, sie könne sie auch schätzen.

Prag, den 29. October.

Wenn ich von unsrer Literatur spreche, so muß ich fast jedes Mal mit dem wackern Professor Sommer beginnen, welcher die eingebornen Gelehrten durch rege Thätigkeit beschämt, und die Lesewelt nicht nur mit der Fortsetzung seines lehrreichen Werkes: Gemälde der physischen Welt, oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdfunde (dritter und vierter Band mit vielen Kupfern und Karten, welche die physikalische Beschreibung der flüssigen Oberfläche des Erdkörpers und des Dunstkreises der Erde enthalten) beschenkt, sondern auch bereits den zweiten Jahrgang des Taschenbuchs zur Verbreitung geographischer Kenntnisse (beyde Werke im Verlag der Calve'schen Buchhandlung) gestiftet hat; er heutzutage eine Übersicht der geographischen Forschungen seit 1800 dar, nebst vielen interessanten Auszügen und Uebersetzungen aus fremden Journalen und Reisebeschreibungen, worunter sich vorzüglich die höchst interessanten Auszüge aus Boje's, Campbell's, Humboldt's und Franklin's Reisen auszeichnen. — Der Buchhändler C. W. Enders hat ein sehr wohlgetroffenes Porträt des k. k. Feldzeugmeisters Grafen H. v. Colloredo, gemalt von Horcizka, gestochen von Döbler, erscheinen lassen. — Von Gerle's historischem Bildersaal der böhmischen Vorzeit ist in der Hofbuchdruckerey der zweyte Theil erschienen, und enthält: Die Kriege der Markomannen gegen Rom; den Sarmatenkrieg; Sabinus und Perha, Könige der Markomannen; Frigerid, König der Markomannen; die Markomannen in Gallien und Hispanien; Hunimond und Theodemir; Böhmen vor Ankunft der Slaven; über die Götter und den Gottesdienst der Slaven; Przemisl, der Böhmen erster Herzog; die sieben heidnischen Herzoge, Nachfolger des Przemisl; die Kriege der Slaven mit den Franken.

Den vorzüglichsten musikalischen Genuß, welcher uns in der letzten Zeit zu Theil wurde, verdanken wir zwey Wiener Künstlern, Herrn Professor Böhm und Herrn P. Piris, welche auf ihrer Durchreise nach Paris zwey Concerte im Theater gaben. Im ersten spielte Herr Böhm den ersten Satz eines Violinconcertes von seiner Composition, mit zartem und abgerundetem Vortrag. Die Composition selbst erhob sich nicht über das Gewöhnliche. Dann spielte Herr Piris ein Rondo all' Ongarese auf dem Piano forte mit vieler Virtuosität. Die Composition ist neu, harmonienreich und sehr effectvoll. Hierauf folgten Doppelvariationen für Violin und Clavier, nach dem Anschlagzettel von Beyden componirt, worin Einheit, Delicatesse und glückliche Lösung großer Schwierigkeiten den beyden Künstlern enthusiastischen Beyfall erwärben. In der zweyten Akademie hörten wir ein Doppelconcert für zwey Violinen von Spohr, gespielt von den Herrn Professoren Böhm und P. Piris. Alles was zum präciseften Vortrag eines Doppelconcerts erforderlich, ist hier geleistet worden, und der ungetheilteste Beyfall lohnte ihr schönes Kunststreben. Hierauf folgten Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus dem Barbier von Sevilla, von P. Piris geistvoll und sinnig vorgetragen, und zum Schluß mußten die Doppelvariationen des ersten Concerts wiederholt werden. Von Gesangstücken hörten wir eine recht angenehme Arie aus dem Zauberspruch von Herrn Binder sehr brav vorgetragen, eine Arie von Martini, welche Dlle. Comet mit vieler Kunstfertigkeit sang, und ein Terzett von Mercadante, vorgetragen von den Dlle. Comet und Franchetti und Herrn Binder, nebst der Lühow'schen wilden Jagd.

Bev unsrer Bühne ist das wichtigste und zugleich erfreulichste Ereigniß die Genesung der gediegenen Künstlerinn Mad. Kenner, welche wir schon zweymal, als Baroninn in den Stricknadeln und Malerinn im Bethlehemitischen Kindermord sahen und

mit Vergnügen bemerkten, daß eine lange und schmerzhaftc Krankheit zwar noch etwas physische Schwäche zurückgehalten, die lange Entwöhnung von der Bühne aber ihrer Kunstkraft nichts entzogen habe. Möge Italiens Liebling uns noch lange erhalten werden.

Ein Paar theatralische Gäste, Ullc. Weinlandt und Herr Laddey, erschienen zweymal auf unserer Bühne (als Baroninn Waldhüll und Baron Gluthen im letzten Mittel, und Thesla und Max in Wallensteins Tod) und fanden, zumal im zweyten, nur sehr getheilten Beyfall.

Eine sehr ergehlliche theatralische Neuigkeit ist bey uns (bey Ihnen freylich nicht mehr) Theodor Hell's allerliebtestes Lustspiel: „Der Unschuldige muß viel leiden,“ und wird mit einer Lebendigkeit und Rundung gegeben, die so viel Antheil erregen muß, als unser sturm- und drangliebendes Publicum nur immer an so freundlichen Bühnenspielen zu nehmen vermag. Herr Pistor (Flittner), Mad. Brunetti (Elementine), Herr Polawsky (Stiller), Mad. Ullram (Amalie), und Ullc. Pistor (Constanze) bilden einen so erfreulichen Verein, daß man nur bedauert, daß das Stück nicht länger sey.

Der hiesige kunstreiche Theatermaler Sacchetti hat endlich seine schon lange angekündigten und erwarteten Panoramen aufgestellt, und zeigt uns nicht nur Prag im Rundgemälde, sondern in Halbrundgemälden drey Ansichten von Tepliz, zwey von Carlsbad, das Burgthor und die k. k. Burg in Wien, und die Nordpol-Expedition. Das vorzüglichste ist das Panorama von Prag.

Einige Bemerkungen über die neuen Quer- und Flügel-Pianoforte, mit dem Resonanzboden über den Saiten, von Johann Jacob Goll und Comp.

(In der Carlsgasse auf der Wieden, Nro. 30. nächst der Carlskirche.)

So wie unsere Kaiserstadt den sicheren Ruhm behauptet, eine solche Zahl vorzüglicher Clavierpieler in ihren Mauern zu besitzen, daß sie allein mit ganzen Ländern siegreich wetteifern kann, so sind auch von hier die meisten wichtigen Verbesserungen und Verschönerungen dieses herrlichen Instruments ausgegangen. Es wäre wirklich für jeden Musikkreund interessant, wenn ein erfahrener Kenner und Beobachter die seit einem halben Jahrhunderte vorgenommenen Umstellungen chronologisch aufzeichnen und würdigen wollte.

Referent beschreibet indessen eine der jüngsten dahin gehörenden Erfindungen, und erfüllt nur den inneren Drang zur möglichsten Verbreitung alles Guten, wenn er die Vorzüge erwähnt, welche ihm die Goll'schen Instrumente, mit dem Resonanzboden über den Saiten, unläugbar darzubieten scheinen.

Zuerst ist der Bau derselben, ohne eine große Holzmasse zu erfordern, von so trefflicher Structur, daß das Schwellen und Schwinden der geringen Holztheile kaum möglich ist. Daher kann auch der wohlverbundene Resonanzboden nie aus seiner rechten Lage kommen und keine Veränderung im Charakter des Tones sich ergeben.

Die äußere Form erscheint elegant und angenehm; besonders empfehlend sind die oft minder aufmerksam behandelten Quer-Pianoforte. Diese letzteren haben bey Herrn Goll die Länge von fünf Fuß, neben einer Breite von sieben und zwanzig Zoll; sie sind zweyfach besaitet und kommen im Tone vollkommen einem guten Flügel von gewöhnlicher Bauart gleich, jedoch mit dem Vorzuge, daß ihr Ton aushaltender, voller, runder, singender und angenehmer, mittelst der neuen Lage des Resonanzbodens ist. Besondere Lob verdient der bey gewöhnlichen Quer-Instrumenten nie so vollkommen sich vorfindende Discant. Die Flügel-Pianoforte mit zwey und drey Saiten stehen zu den erwähnten im Verhältnisse, und empfehlen sich eben so sehr durch starken Ton als durch schmeichelnde Zartheit.

Die Mechanik, welche in sich doppelt so viele Kraft entwickelt, als die ehemalige, ist von der englischen hergeleitet, an allen Arten dieser Instrumente gleich,

sehr einfach, leicht beweglich und beynah unzerstörbar. Die Hammer gehen in Klappeln, vom Verfertiger selbst erfunden, durch deren Form das Fallen des Staubes auf den durch den Hammerstiel gehenden Stift verhindert wird, welches der Bewegung der Hammer sehr zu gut kommt. Ferner hat jeder Hammer seinen bestimmten Ruhepunkt und steht nicht mit den Tasten in fester Verbindung; wenn daher wider Erwarten einer dieser Theile sich verziehen sollte, so würde kein anderer aus der gehörigen Lage gebracht, und für das Ganze könnten keine nachtheiligen Folgen entstehen.

Die Stimmung dieser Instrumente besteht von Oben; nicht von Unten, wie Leute, welche sich nicht vom Gegentheil überzeugt hatten oder der Sache nicht gewogen waren, irrig auskryeten.

Das Stimmen selbst verrichtet man am besten mittelst der Verschiebung der Tastatur. Zuerst stimmt man nämlich das Instrument auf einer Saite durch; — dann auf der zweyten, und endlich, wo sie vorhanden, auf der dritten, ohne Gebrauch eines Stimmkeils, durch dessen Entbehren die Stimmung vollkommener werden kann, indem man bey der jetzigen Weise keine Saiten zu dämpfen braucht und der Hammer keinen anderen Gegenstand als die zu stimmende Saite berührt.

Selbst durch dauerndes, starkes Spiel ist das Abspringen der Saiten nicht leicht möglich, weil der Hammer gegen den Saitensteg schlägt. Die Saite wird also gegen diesen Steg, auf dem sie ruht, gedrückt und dadurch in den Stand gesetzt, jeden heftigen und fortgesetzten Anschlag auszuhalten, indem der Stift nicht, wie bey gewöhnlichen Instrumenten, als Haltungspunct dient, und keine fortwährende Reibung die Saite jezt mehr abseilt. Wäre aber dennoch beym Stimmen durch Überspannung oder unvorsicheres Hin- und Herdrehen des Stimmnagels die Saite abgerissen, so wird solche sehr leicht also aufgezo-gen: Man nimmt bey dem Flügel-Pianoforte die Tastatur und Dämpfung weg, hierauf kann man nicht nur den Boden durch Zurückziehung der sichtbaren Riegel herausheben, sondern auch die rechte Seitenwand, wie einen Schieber aufziehen. Eben so bey den Quer-Pianoforten; — an diesen ist zu noch größerer Bequemlichkeit und zur höchsten Verstärkung des Tones auch die hintere Wand beweglich, und man gelangt bequem zu den Anhängestiften und Stimmnägeln. Sodann wird die Saite durch die im Stimmnagel angebrachte Öffnung mit leichter Mühe gezogen und damit das sonst so beschwerliche Umwickeln der Saiten um die Stimmnägeln ganz überflüssig gemacht.

Auf diese wesentlichen Verbesserungen haben die Verfertiger das allerhöchste Privilegium auf fünfzehn Jahre erworben, und ein schon bedeutender Vorrath sezt Kenner und Käufer in den Stand, prüfen und wählen zu können. e. w.

Modenbild XLIX.

Wickler von Circassienne mit Plüsch gefüttert und mit Atlas verändert. Der Hut ist von Atlas.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

in Kappe
überes auf
bewegung
abepunct
erwartet
gen Lage

on Un
en oder

er Tasta
— dann
ich eines
ann, ins
Hammer

ht leicht
so gegen
den hef
erwöhnt
die Satte
der unfs
che sehr
atur und
bung der
n Schies
größere
Iand bes
Sodann
Nübe ge
mmnägel

hste Pri
t Kenner
w.

Der Hut



A. G. del.

F. Scher. sc.

XLIX.

Wiener Moden.

146.
1820.

